Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 43 | 27. Oktober 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Unser Reichtum.

Wir haben einen Felsen, der unbeweglich steht,
Wir haben eine Wahrheit, die niemals untergeht,
Wir haben Wehr und Waffen in jedem Kampf und Streit,
Wir haben eine Wolke von Gottes Herrlichkeit,
Wir haben eine Speise, der Welt hier unbekannt,
Wir haben einen Schatten im heißen Sonnenbrand,
Wir haben eine Quelle, die niemals je versiegt,
Wir haben Kraft zum Tragen, die keiner Last erliegt,
Wir haben einen Tröster voll heiliger Geduld,
Wir haben einen Helfer von liebevoller Huld,
Wir haben eine Freude, die niemand von uns nimmt,
Wir haben eine Harfe, vom König selbst gestimmt,
Wir haben eine Zuflucht in jedem Sturm und Not,
Wir haben einen Reichtum, der nie zu schwinden droht,
Wir haben eine Gnade, die alle Morgen neu,
Wir haben ein Erbarmen, das mächtig ist und treu,
Wir haben hier die Fülle, seitdem der Heiland kam,
Wir haben dort ein Erbe, so reich und wundersam,
Wir haben Glück, das leuchtend und unbeschreiblich ist,
Wir haben alles Gute in dir, Herr Jesus Christ!

Der Wandel der Gläubigen.

Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi. Phil. 1, 27.

Der Apostel Paulus kam auf seiner zweiten Missionsreise auch nach Troas. Er wollte dort ein wenig ruhen und dann weiter Kleinasien mit dem Evangelium erfüllen. Aber in der Nacht erschien ihm ein Mann aus Mazedonien, der mit flehender Gebärde die Bitte an ihn richtete: „Komm herüber und hilf uns!" Sofort stand der Apostel, der sich selbst einen Gefangenen Christi nannte, auf und machte sich unverzüglich auf den Weg nach Europa. Seine Pläne und Wünsche hat er ohne weiteres begraben. Der Wille des Herrn ging ihm über alles.

Diese Geschichte will mir seit einiger Zeit nicht mehr aus dem Sinn. Es kommt mir vor, als ob in der Gegenwart eine tausendstimmige Bitte aus den Reihen der Verlorenen an die Ohren der Kinder Gottes dränge. Diese Bitte lautet: Gebt uns das fünfte Evangelium! Eure Konferenzen, so sprechen die Ungläubigen, sind gut und schön; aber die haben wir schon zur Genüge kennen gelernt. Eure Gemeinschaften, eure Chöre, eure Feste, — das alles halten wir für notwendig und wichtig; aber Hilfe wird uns dadurch nicht zuteil. Wir brauchen das fünfte Evangelium! Das allein könnte uns in der rechten Weise beeinflussen, könnte uns den Weg zur wahren Freiheit zeigen.

Was ist das fünfte Evangelium? Soll ich es dir sagen? Das fünfte Evangelium ist das Evangelium des Wandels! Nach diesem Evangelium hat die Welt geradezu ein schreiendes Bedürfnis. Sie will das Wort Gottes in unserem Wandel sehen! Sie möchte Leute kennen lernen, die über die Not der Zeit nicht klagen, sondern die Treue Gottes rühmen, die sich nicht von dem allgemeinen Geist der Selbstsucht anstecken lassen, sondern dte in selbstloser Weise anderen dienen. Christen braucht sie, wahre Christen, die die Feinde lieben, die Frieden verkündigen, die Wort und Tat in Uebereinstimmung gebracht haben. Karrikaturen gibt es genug.

An dieses Evangelium denkt die Schrift, wenn sie uns als Briefe Christi bezeichnet, erkannt und gelesen von allen Menschen; oder wenn sie uns das Licht der Welt und das Salz der Erde nennt. Nichts überzeugt die Welt so sehr, wie ein heiliger, schriftgemäßer Wandel. Dadurch wird aller Mund verstopft und jedermann, der einen solchen Wandel sieht, muß sich Gott gegenüber schuldig geben.

Im Felde — so las ich in einem Blatt — passierte einmal folgendes: Eine Gruppe gläubiger Soldaten veranstaltete eine Feldversammlung für Feldgraue, in der ein Vortrag gehalten werden sollte über das Thema: Der moderne Mann und die Bibel. Als der Redner fertig war, forderte er jedermann auf, sich zum Wort zu melden und seine Ansicht offen auszusprechen. Sofort stand ein noch junger Kamerad auf, in Zivil Doktor der Philosophie, und begann etwa so: Der moderne Mann und die Bibel — das läßt sich unmöglich miteinander vereinigen. Das sogenannte Wort Gottes ist ein Buch für alte Weiber und kleine Kinder. Wir Männer können das absolut nicht gebrauchen. Es steht z. B. geschrieben: So dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den anderen auch dar. Kann ein Mann so etwas erfüllen? Dann müßte es ja ein altes Waschweib sein! Denjenigen deutschen Soldaten, der sich auf einen Backen schlagen läßt und dann freiwillig auch den anderen anbietet, möchte ich sehen! Vielleicht würde ich dann meine Ansicht über die Bibel ändern." — Damit setzte er sich wieder hin.

Minutenlang sagte keiner ein Wort. Niemand konnte die rechte Antwort finden. Schon glaubten die Gläubigen, ihre Sache wäre diesmal verloren, als ganz hinten ein schlichter Mann aufstand, nach vorne kam und ganz ruhig sagte: „Herr Doktor, der Mann, den Sie suchen steht vor Ihnen. Ich habe meinen anderen Backen auch zum Schlage angeboten. Sie brauchen nicht lange zu warten." „Unmöglich," „sagte dieser" wie ging das denn zu"? „Das will ich Ihnen gerne erzählen: Ich war früher ein alter wüster Trinker, habe Weib und Kind geschlagen, Gott und Menschen geflucht. Da wurde ich durch die Gnade meines Heilands in einer Versammlung gründlich bekehrt. Sofort fing ich ein neues Leben an. Die Flasche flog zum Fenster hinaus, ebenso die Karten. Weib und Kind bat ich um Verzeihung, hielt im Hause Morgen- und Abendandachten, kurz der Himmel kehrte in meine Familie ein. Die Kollegen in der Tischlerei, in der ich arbeitete machten mir allerdings das Leben nach Kräften

schwer. Sie hatten sich förmlich gegen mich verschworen. Nicht genug, daß sie mich bei jeder Gelegenheit verspotteten, sie nahmen mir auch das Werkzeug fort, versteckten angefangene Arbeiten und suchten mich so zum Zorn zu reizen. Oft habe ich morgens in aller Inbrunst gebeten: „Lieber Heiland, bewahre mich, gib mir Kraft, stille zu sein!“ so ging es etwa sechs Wochen lang fort. Da erreichte die Versuchung den Höhepunkt. Ein besonders gottloser Tischler hatte wieder alles durcheinandergeworfen. Als ich still und ruhig meine Sachen zusammen suchte, stellte er sich vor mir auf, spie kräftig aus und versetzte mir eine schallende Ohrfeige. Im ersten Moment ballten sich meine Fäuste, schon wollte ich auf ihn stürzen, da dachte ich an Jesus, streckte die Finger wieder aus und sagte: „Martin, wenn ich jetzt keinen Heiland hätte, würde ich dich mit dem ersten besten Beil einfach erschlagen. Nun brauche ich es aber nicht zu tun. Hier ist mein rechter Backen! Hast du Lust, so schlage noch einmal zu!“ Wie geistesabwesend starrte er mich an, um dann laut zu rufen: „Wir sind alle Schufte! Der einzige Gute unter uns ist dieser da!“ — Herr Doktor, das habe ich erlebt. Der Mann, den Sie suchen, steht vor Ihnen!“

Wieder minutenlange Stille. Der Vorredner aber eilte hinaus, so schnell ihn seine Füße tragen konnten. Er war gründlich geschlagen. Die Gläubigen hatten gewonnen.

Was war das? Nichts als das Evangelium des Wandels! Der Mann hat seinen Kollegen die Wahrheit des Wortes Gottes vorgelebt! Das Licht, das von ihm ausging, strafte die Finsternis, in welcher sie standen. Gegen den Tatbeweis des Christentums konnten sie nicht angehen. Solche Leute braucht die Welt.

Wie ist es um dich bestellt, lieber Leser? Merke: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ Wer die Bibel nicht auslebt, der baut sein Haus auf den Sand und wird einmal einen großen Fall tun. Siehe, du hast vielleicht keine großen Gaben und kannst deshalb kein Verkündiger des Wortes Gottes sein; eines aber kannst du bestimmt: das steht durchaus in deiner Macht: Du kannst das Evangelium verkündigen durch deinen Wandel, und zwar gerade auf dem Platz, wo dich Gott hingestellt hat. Predige das fünfte Evangelium in der Küche in der Werkstatt, im Laden, im Büro, auf der Reise, kurz überall, wo du gehst und stehst zur Zeit und zur Unzeit. Dann bringt dein Leben Frucht für die Ewigkeit. Du wirst vielen ein Wegweiser zum Heiland werden. Gott helfe dir dazu! K.

Aus der Werkstatt

Der Psalmist rühmt, daß ihm das Wort Gottes süßer sei als Honig und Honigseim. Damit bezeugt er, daß er es oft genossen, d. h. betrachtet und in seinem Leben angewendet hat. Seit der Zeit haben auch viele andere die Süßigkeit des Wortes Gottes erlebt, besonders seit der christlichen Zeitrechnung, trotzdem es in der ersten Christenheit nicht so bequem war, es zu hören oder gar ein Exemplar selber zu besitzen. In unserer Zeit ist es nach dieser Seite nun anders geworden. Es ist kaum jemals die Möglichkeit so günstig gewesen, mit dem Willen Gottes bekannt zu werden, als in unserer Zeit, da man für einen verhältnismäßig geringen Preis schon eine ganze Bibel kaufen und lesen kann, was in der früheren Zeit nicht möglich war. Nun sollte man denken, daß wenigstens in den christlichen Ländern dies Buch, das doch das Fundament des Christentums sein soll, in jedem Hause einen Platz gefunden haben sollte. und doch ist es anders. Trotzdem die Bibelgesellschaften jahraus und jahrein fleißig an der Arbeit sind und jährlich Millionen von Exemplaren drucken und verbreiten, gibt es doch noch viele Länder und Häuser, in denen das Buch der Bücher noch gänzlich unbekannt ist. Solche Häuser brauchen wir nicht irgendwo in der Welt zu suchen, wir finden sie in jedem Lande, auch in unserem zur Genüge. Es sollte daher jedes Gläubigen Aufgabe sein, diesen Wegweiser, der ihn persönlich zu Jesu gewiesen hat, auch andern anzupreisen und ihnen dadurch zum ewigen Leben verhelfen. Es gibt zwar in diesem Zweig der Arbeit im Reiche Gottes mancherlei Schwierigkeiten, aber es gibt auch Freuden, die alle Schwierigkeiten vergessen lassen, den Mund öffnen und den Mut wecken zum Zeugnis von dem, der der Mittelpunkt des Wortes, ja das Wort selber ist. Welche Erlebnisse es bei der Bibelverbreitung gibt, mögen einige Berichte der Bibelboten zeigen, die wir dem allgemeinen Bericht der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft für Mitteleuropa entnehmen.

J. Steinberg, Grenzmark, berichtet:

„Viel habe ich hier im katholischen Sch. mit Kommunisten und deren Frauen zu tun, die oft noch radikaler sind als die Männer, aber doch steht der Herr mir bei, daß ich manchmal wider Erwarten etwas absetzen kann. Und wenn ich dann mit den Leuten spreche, so wird mir wohl die Frage vorgelegt, warum der Pfarrer nicht so mit ihnen spräche, und kein Mensch sich um sie kümmere.

Manche Tage will es scheinen, als ob alles Mühen um die Verbreitung von Gottes Wort vergeblich sei, aber wenn man dann den Herrn recht herzlich um seine Hilfe und seinen Beistand bittet, daß doch Er die Herzen und Türen öffnen möchte, so kann man es auch immer wieder erfahren: Er ist treu, der uns berufen hat. So ging es mir auch in der vorigen Woche auf einem großen Gute, als die Schnitter gerade von der Arbeit kamen. Ich ging in ihre Wohnbaracke und bot ihnen die Bibel an. Meist waren es katholische polnische Arbeiter, und sie zeigten keine Lust, weder zum Lesen noch zum Kaufen. Da fiel mir ein Mann mit pockennarbigem Gesicht auf und ich fragte ihn, ob er keine Bibel haben möchte. Er verneinte, da er nicht polnisch verstünde, sondern Russe wäre. Da schlug ich ihm in unserem Büchlein „Gottes Wort in vielen Sprachen" den Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt .... in Russisch auf und sagte ihm, daß ich ihm eine russische Bibel besorgen könnte. O, wie strahlte da sein Gesicht von Freude, und gern bestellte er die russische Bibel. Wie beschämte dieser Russe die andern, die es nicht der Mühe wert hielten, sich das Wort Gottes zu besorgen.

Die letzte Zeit arbeitete ich wieder in der Umgebung von H. und durfte da viel Betrübendes, doch auch allerlei Erfreuliches erfahren. Ich besuchte eine Frau, der ich früher eine Allioli-Bibel verkauft hatte, mußte aber zu meinem Schmerz erfahren, daß sie dieselbe auf Grund der Warnungen des katholischen Pfarrers verbrannt hatte. Immer wieder warnen die Geistlichen im Unterricht und von der Kanzel vor unseren Ausgaben, ja, nehmen sogar Exemplare unserer Ausgaben mit, um sie den Leuten zu zeigen.

Einer Frau bot ich eine Van-Eß-Bibel an. Sie hatte Bedenken und sagte, daß sie kein Geld hätte. auch den Kauf eines Testaments lehnte sie aus dem gleichen Grunde ab. Da schenkte ich den beiden Kindern je ein Evangelium, und, da sie hungrig aussahen, legte ich auch noch je eine Semmel bei. Als die Frau dies sah, konnte sie sich nicht mehr halten, ergriff meine Hand, küßte sie und kaufte dann eine Bibel."

R. Meitner Wien, schreibt:

„Mannigfaltig sind die Ausreden, die die Menschen gebrauchen, um den Bibelboten aus dem Hause zu bringen, wenn sie das Wort Gottes nicht kaufen wollen.

In P ... kam ich in einen Bauernhof, wo die Mutter mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn wirtschaftete. Ich wandte mich an den jungen Ehemann und suchte ihm, während ich ihm eine Allioli Bibel vorlegte, klarzumachen, daß jeder Mensch Gott gegenüber verpflichtet sei, selbst die Heilige Schrift zu lesen. Dann machte ich ihn auch noch auf das Neue Testament und die vier Evangelien besonders aufmerksam. Die Augen der jungen Frau verrieten ein großes Verlangen nach diesem neuen, unbekannten Buch und auch der Preis schien ihnen nicht zu hoch zu sein. Auch die Mutter zeigte ein reges Interesse. So hoffte ich schon, eine Bibel verkaufen zu können, als der Mann nach kurzem Schweigen ernst erklärte: „Ich habe gestern alles vertrunken und kann die 40 Groschen für die 4 Evangelien nicht zahlen," sprachs, stand auf und, ohne fertig zu essen (es war gerade Mittag), ging hinaus und kam nicht wieder.

Ich blieb aber und suchte Mutter und Tochter eindringlicher davon zu überzeugen, daß gerade in der heiligen Schrift der Herr Jesus sich ihnen als der Heiland anbietet. Nun verlegte sich die Mutter aufs bitten: ob ich nicht bereit wäre, für die vier Evangelien 3 Eier zu nehmen. Natürlich willigte ich gern in diesen ungleichen Tausch ein, wünschte Gottes Segen und zog meinen Weg weiter."

Josef Kain, Oberösterreich, teilt mit:

„Ein eigenartiges Erlebnis hatte ich in der Nähe von W .... einer ganz katholischen Gegend. Als ich meine Allioli Testamente anbot, beschimpfte mich ein Bauer, daß wir nur Leute seien, die andere Leute betrügen und beschwindeln wollten. Ich ließ ihn ruhig ausreden und sagte ihm dann meinen Standpunkt, daß wir den Leuten das Beste anbieten, was ihnen überhaupt angeboten werden könnte. Darauf sagt er: „Ach, ihr seid alle Faulenzer und wollt nur nicht arbeiten. sondern das erschwindelte Geld durchbringen usw." Da es gerade Weizenernte war, sagte ich: Gut, weil sie behaupten, wir arbeiten nicht gerne, so will ich Ihnen zeigen, daß dieses nicht der Fall ist. Wenn sie wollen, helfe ich Ihnen heute bei der Ernte." Er war damit einverstanden, und so war ich gut einen halben Tag dort bei ihm als Arbeiter beschäftigt und hatte Gelegenheit, den anderen Arbeitern und Knechten manches Wort zu sagen.

Nach getaner Arbeit durfte ich dann auch dort übernachten, bekam 3 Schilling für meine geleistete Arbeit, konnte eine Bibel und mehrere Bibelteile und außerdem für die 3 Schillinge je einen Allioli Bibelteil unentgeltlich absetzen. — Wir schieden als die besten Freunde, und der Bauer sagte mir, daß wenn ich wieder einmal in diese Gegend kommen sollte, mir sein Haus jederzeit offen stände."

Erinnerungen vom Sonntagsschulsonntag.

Zu meinen Sonntagsschulerinnerungen gehört auch der Sonntagsschulsonntag. Vor dem Kriege bildete der Sonntagsschulsonntag einen festen Bestandteil des Sonntagsschulkalenders. Er fand regelmäßig am dritten Sonntag im Oktober statt. Es waren dies ernste und doch schöne Zeiten, die sich tief unserem Gedächtnis einprägten. Nicht nur während des Sonntagsschulgottesdienstes wurde mit und für uns um unser Seelenheil gebetet, sondern auch zur Zeit der Nachmittagsandacht wurde in einem der Vereinssäle mit den größeren Kindern der Sonntagsschule Fortsetzung solcher Gebetsstunden gemacht. Später zogen wir mit diesen Gebetsstunden in die Nachmittagsversammlung selbst

hinein, wo Sonntagsschulgebetslieder gesungen und gemeinsam mit den Großen für das Sonntagsschulwerk gebetet wurde. Oft wurden an den folgenden Wochenabenden oder Sonntagen diese Gebetsstunden fortgesetzt. Stets waren Bekehrungen von Sonntagsschülern Gottes Antwort auf unser heißes Flehen. Mitunter waren es sehr viele, die der Heiland erretten konnte. Manchmal erreichte die Zahl der Bekehrten 100, ja einmal waren es wohl über 200 gewesen.

Die allerschönste Erinnerung eines Sonntagsschulsonntages war auch die allerschönste Erinnerung meines Lebens überhaupt: fand ich doch in Verbindung mit diesem Sonntagsschulsonntag meinen Heiland. Es war dieses in Lodz im Jahre 1895. Ich war vor kurzem zehn Jahre alt geworden. Schon früher dachte ich manchmal mit Schrecken daran, daß ich noch nicht errettet sei. Als nun dieser Sonntagsschulsonntag kam, lud mich mein Sonntagsschullehrer — Bruder Gustav Adolf Alf, ein Sohn des ersten Baptistenpredigers in Polen — nach der Sonntagsschule zur Gebetsstunde in den Vereinssaal ein. Ich sagte nichts, drückte mich aber und ging nach Hause. Später kehrten meine zwei älteren Brüder heim und rühmten, daß sie in dieser Gebetsstunde den Heiland gefunden hätten. O, wie tat es mir nun so leid, daß ich nicht auch an der Gebetsstunde teilgenommen hatte! Wie gern hätte ich doch auch selig werden mögen! Am nächsten Sonntag fragte mich mein Lehrer, ob ich in der Gebetsstunde gewesen sei. Wahrheitsgemäß verneinte ich diese Frage. Er ermahnte mich und lud mich zur heutigen Gebetsstunde ein. Wie er nach Schluß der Sonntagsschule seine Klasse nach Hause entließ, reichte er mir zum Abschied die Hand nicht, indem er meinte, daß er mich noch in der Gebetsstunde sehen wolle. Aber auch ohne diese Ermahnung und erneute Einladung wäre ich diesmal zur Gebetsstunde gegangen. Denn mich verlangte, gerettet zu werden. Wie ich nun in der Gebetsstunde weilte und viele Kinder unter Weinen und Schluchzen ihre Sünden bekannten und um Vergebung baten, packte es auch mich, daß ich gleichfalls beten mußte. Doch bald blieb ich in meinem Gebet stecken und konnte vor Schluchzen und Weinen nicht weiter beten. Nach einer kurzen Pause in meinem Gebet betete ich wieder, kam aber vor Weinen und Schluchzen erneut nicht weit, sondern blieb aufs neue stehen. Endlich unterbrach ein anderes Kind die zweite Pause in meinem Gebet und betete. Ich hatte mein Gebet nicht einmal mit Amen geschlossen. So ging ich noch ohne Glaubensgewißheit heim. Am andern Tage mußte ich mit meinem ältesten Bruder eine Besorgung machen. Da er vor acht Tagen den Heiland gefunden hatte wollte er auch mich für Jesus gewinnen und fragte mich auf der Straße, ob ich mich nicht auch bekehren möchte. Ich antwortete ihm, daß ich darum gestern schon gebetet hätte. Da sagte er: „Dann hast Du ja nichts weiter zu tun, als zu glauben." „Weiter nichts?" war meine Frage. „Weiter nichts!" antwortete er. „Du hast nur zu glauben, daß Jesus dir vergeben und dich angenommen hat." Durch Gottes Gnade konnte ich sofort auf der Straße diese selige Wahrheit glauben und war seitdem ein fröhliches Gotteskind. Auch mein dritter älterer Bruder erzählte, daß er den Heiland gefunden habe. Nun meldeten wir vier Söhne unseres Vaters uns zur Aufnahme in die Gemeinde, wurden aufgenommen und am 22. Dezember 1895 getauft. Das waren Freudentage im Elternhause, als wir in die Gemeinde aufgenommen und besonders als wir getauft wurden. Mein Vater freute sich derart, daß er für alle Mittäuflinge zum Weihnachtsfeste, das ja gleich nach der Taufe war, die schönen Kasseler Taufzeugnisse stiftete. Wir waren aber auch eine große Anzahl Täuflinge. Wir mußten in zwei Gruppen verteilt werden. Die erste Gruppe wurde Ende November, die zweite Ende Dezember getauft. Trotzdem standen wir Täuflinge der zweiten Gruppe doch noch in drei Reihen um das Taufwasser. Ich selbst stand als der Zweitkleinste in der dritten Reihe als der Vorletzte. Solch einen Segen hatte damals dieser Sonntagsschulsonntag gebracht.

Weiter gedenke ich eines Sonntagsschulsonntags, den wir am Gemeindeort der Gemeinde Rypin, in Tomaszewo, am 28. Oktober 1923 hielten. Es waren nur sehr wenige Seelen, die den Heiland suchten. Auch meine älteste Tochter suchte den Herrn und bekannte, Frieden mit Gott zu haben. Da aber weder meine Tochter noch die anderen sich zur Taufe meldeten. Trotzdem ich sie darauf aufmerksam gemacht hatte, dachte ich, daß der Segen dieses Tages ohne sichtbare Frucht vorübergerauscht sei und die Bekehrungen nur sogenanntes „Strohfeuer" gewesen seien. Später verzogen wir nach Zduńska-Wola. Hier brach gleich zu Anfang eine

größere Erweckung aus, als Folge derer am 12. April 1925 eine schöne Anzahl Seelen der Gemeinde des Herrn durch die Taufe hinzugetan wurde. Als nun die ersten Seelen für die Taufe aufgenommen worden waren, kam meine älteste Tochter zu mir und fragte, warum nicht auch sie zur Aufnahme zugelassen worden war, da sie doch schon seit anderthalb Jahren ein Eigentum Jesu sei. Es stellte sich nun heraus, daß sie trotz allem Hinweis der Meinung war, ihre Meldung zur Aufnahme in die Gemeinde und zur Taufe werde schon ihr Vater ohne weiteres besorgen. Selbstverständlich ging nun ihre Aufnahme und Taufe vor sich. So kam es, daß nach fast anderthalb Jahren erst der Erfolg dieses Tages recht sichtbar in die Erscheinung trat und für mich ganz besonders erfreuend war.

Und wieder gedenke ich eines Sonntagsschulsonntags in Zduńska-Wola am 16. Oktober 1927. Als Folge dieses und der darauffolgenden Sonntagsschulgebetstage durften wir nicht nur 7 Sonntagsschüler taufen, sondern unter ihnen auch meinen dritten Sohn.

Und schließlich denke ich noch an unseren vorjährigen Sonntagsschulsonntag in Zduńska-Wola. Verschiedener Umstände halber hielten wir ihn erst am 2. Dezember. Durch zwei Wochen hindurch hatten wir Gebetsstunden. Besonders rührig darin war der Oberlehrer der Sonntagsschule, Bruder Welk. In 2 Taufen — zu Weihnachten und zu Pfingsten — durften wir 21 Seelen als Frucht dieses Tages einheimsen.

Aehnliche Erfahrungen haben wir öfter gehabt. Ist es ein Wunder, wenn nach solchen herrlichen Erfahrungen ich von diesem Tage viel halte? Gewiß ist der Herr nicht an den Sonntagsschulsonntag gebunden! Gewiß hat Er uns Seelenernten auch zu anderen Zeiten und bei anderen passenden Gelegenheiten beschert! Aber wenn der Herr auch diesen Tag mit so schönen Erfolgen verknüpft, weshalb sollten wir ihn nicht auch halten? Vielleicht, daß der Herr uns diesmal wieder durch diesen Tag segnet und Seelen beschert! Laßt uns treu jede Gelegenheit nützen! Und es wird doch herrlich sein, wenn wir mit Freuden Garben einbringen!

E. R. Wenske.

Die ersten Christen.

13. Die Diokletianische Verfolgung.

(Schluß.)

Mit Diokletian zugleich legte sein Mitkaiser, Maximian, die Kaiserwürde nieder, und konnte man nun auch den Constantius nicht umgehen, mußte man diesen vom Cäsar zum Augustus aufrücken lassen, so erhielt doch nicht bloß Galerius das Oberkaisertum, sondern dieser überging auch bei der Ernennung der Cäsaren sowohl den Sohn des Constantius Chlorus, wie den Maxentus, den Sohn Maximians, und ernannte statt derselben zwei Leute, die seinen Christenhaß entschieden teilten, Severus und Maximinus Daza. Jetzt entfloh Constantin von Nicomedien, wo er sich nicht mehr sicher glaubte, zu seinem Vater, und als dieser starb, rief das Heer den Sohn zum Nachfolger aus. Galerius, der wohl einsah, daß der von dem Heere getragene und in dem Reiche seines Vaters ungemein beliebte Constantin nicht zu beseitigen war, gab so weit nach, daß er ihn als zweiten Cäsar anerkannte, während Severus zum Augustus, Maximinus Daza zum ersten Cäsar erhoben wurde. Damit hatte das Gebäude einen weiteren gefährlichen Stoß erhalten. Es ruhte auf dem Gedanken der Adoption, und die Adoption wurde hier zunächst an einer Stelle vom Erbrecht durchbrochen. Die Folgen davon zeigten sich bald. Als der mit Constantin zugleich zurückgesetzte Sohn des Maximian, Maxentius, hörte, daß Constantin auf Grund seines Erbrechts die Cäsarenwürde erlangt habe, zögerte er nicht, auch sein Erbrecht geltend zu machen, warf sich ebenfalls zum Cäsar auf und wurde von dem über des Severus Willkürregiment mißvergnügten Italien sofort anerkannt. Ja um die Verwirrung auf den höchsten Gipfel zu bringen, widerrief jetzt Maximian seine widerwillige Abdankung und nahm den kaiserlichen Purpur aufs neue an. Mit dem tiefsten Schmerze mußte Diokletian in seiner Zurückgezogenheit es mit ansehen, wie das von ihm so mühsam errichtete Gebäude aus den Fugen ging und Stück um Stück zerbröckelte. Umsonst trat er selbst noch einmal auf den Schauplatz und versuchte, die gestörte Einigkeit herzustellen; er mußte sich aber bald überzeugen, daß nichts mehr zu retten war; ja er sah sein eigenes Leben bedroht, und dem zuvorkommend, was er fürchtete, nahm

er Gift und machte seinem Leben selbst ein Ende.

Doch kehren wir zu Galerius zurück. Seine Cäsaren hatte dieser sich so ausgewählt, daß sie ihm für seine Hauptaufgabe, die Vernichtung des Christentums, Stützen und Mithelfer werden sollten. Namentlich Maximinus Daza war ein durch und durch abergläubischer fanatischer Heide, voll roher Kraft, aber ohne jede Bildung. So lodert den jetzt die Verfolgung, die in den letzten Monaten Diokletians schon nachgelassen hatte, von neuem heftiger wieder auf. Zwar der Westen des Reiches hatte völligen Frieden. Constantius Chlorus brauchte als Augustus auch nicht einmal zum Schein mehr Kirchen zu zerstören, und nachdem Severus in Italien noch in solchem Maße gegen die Christen gewütet, das selbst die Heiden darüber unwillig wurden, gehörte es zu den Mitteln, mit denen Maxentius das Volk gewann, daß auch er die Christen in Ruhe ließ. Im Osten dagegen währte die Verfolgung noch sechs Jahre, nicht immer gleichmäßig anhaltend, aber stoßweise wieder einsetzend. Die Geduld der Christen ermüdete die Heiden, aber wenn dann in Zeiten der Ruhe die Christen sich wieder sammelten, wenn dann die Heiden sehen mußten, daß all ihr Wüten doch das Christentum und die Kirche nicht vernichtet hatte, so entbrannte ihr Grimm von neuem, und die Verfolgung begann abermals, oft noch heftiger als zuvor, bis dem neuen Sturm neue Ermattung folgte. Gegen das sechste Jahr der Verfolgung im Jahre 308 schien überall Ruhe einzutreten; die Gefangenen in den Bergwerken, deren eine große Zahl war, wurden milder behandelt, die Christen atmeten schon auf und gaben sich der Hoffnung hin, der Sturm sei vorüber. Da brach er heftiger als zuvor wieder aus. Es erschien ein kaiserliches Edikt an alle Militär- und Zivilbehörden, daß ihnen gebot, die Verfolgung mit aller Macht wieder zu beginnen. Die verfallenen Tempel sollten wieder aufgebaut, alle Männer und Weiber, Freie und Sklaven, selbst die kleinsten Kinder sollten zum Opfern und zum Essen des Opferfleisches gezwungen werden. Das Blutvergießen begann aufs neue, ja man ging jetzt so weit, alle Nahrungsmittel auf den Märkten mit Opferwein oder mit dem bei den Götzenopfern gebrauchten Wasser zu begießen, um die Christen, die nicht freiwillig opfern wollten, auf diese Weise wider ihren Willen in Berührung mit dem Götzenopfer zu bringen. Nachdem auch dieser Sturm sich gelegt, folgte noch einmal im Jahre 310 in Veranlassung des Umstandes, daß die Gefangenen in den Bergwerken Gottesdienst gehalten hatten, ein kurzer Wutausbruch, der noch rascher vorüberging.

Das Feuer der Verfolgung brannte in sich selbst nieder. Gegenüber dem stillen Dulden der Christen vermochte die rohe Gewalt und der wütende Fanatismus, der diese letzten Ausbrüche charakterisiert, nichts auszurichten. Das Heidentum hatte alle seine Kräfte erschöpft. Selbst die Henker waren ermüdet, auch Heiden fingen an das unnütze Blutvergießen zu tadeln und sich der verfolgten Christen anzunehmen. Galerius lag auf dem Totenbette. Eine furchtbare Krankheit, die Folge seiner Ausschweifungen, hatte ihn ergriffen; bei lebendigem Leibe verfaulend litt er die größten Schmerzen. Von seinem Totenbette erließ er 311 das merkwürdige Edikt, das der Verfolgung gänzlich ein Ende machte. In Gemeinschaft mit Mitregenten erklärt da der Kaiser, es sei seine Absicht gewesen, alles nach den alten Gesetzen und der Staatsordnung der Römer herzustellen und dafür Sorge zu tragen, daß auch die Christen, welche die Religion ihrer Voreltern verlassen, zu guten Gesinnungen zurückkehrten. Da aber die meisten hartnäckig bei ihrem Vorhaben beharrt hätten, und er gesehen, daß sie weder den heidnischen Göttern den schuldigen Dienst leisteten, noch auch den Christengott verehrten, so wolle er ihnen in seiner Gnade gestatten, daß sie wieder Christen seien und ihre Versammlungen hielten unter der Bedingung, daß sie der bestehenden Ordnung nicht zuwider handelten. So möchten sie denn nun ihren Gott für des Kaisers und des Staates Wohl anrufen, damit der Staat allenthalben unversehrt und sie selbst sicher leben könnten.

Das Edikt enthält die offene Erklärung der Ohnmacht des Heidentums. Von Anerkennung, von Begünstigung des Christentums ist keine Rede. Der Kaiser betrachtet es auch jetzt noch nur als Abfall von der väterlichen Religion, er verhehlt seinen Wunsch nicht, daß die Christen zu derselben zurückkehren möchten. Aber er verzichtet darauf, diesen Wunsch mit Gewalt zu verwirklichen, weil er eingesehen hat, daß das unmöglich ist, und was er dem Christentum nicht mehr verweigern kann, das läßt er, um die Ohnmacht doch etwas zu verdecken,

als ein Geschenk seiner Gnade erscheinen. Ob auch Gewissensangst mitredete? ob auch ihm, wie dem Diokletian, die Ströme von Blut, die er vergossen, keine Ruhe ließen auf seinem Schmerzenslager? Der so angelegentlich am Schlusse des Edikts ausgesprochene Wunsch, die Christen möchten für ihn beten, läßt vielleicht etwas davon durchblicken. Auch des Galerius Hoffnungen waren zertrümmert, auch an ihm rächte sich der Frevel. Bald nachher starb er unter unsäglichen Qualen.

Der Kampf war damit zu Ende; das Heidentum hatte die Waffen gestreckt. Aber freilich, was das Christentum erkämpft, war nur erst noch widerwillige Duldung. Um seine Aufgabe in der Welt zu erfüllen bedurfte es mehr als das, es bedurfte der Anerkennung, es mußte mit dem Staate in Verbindung treten, es mußte, wenn auch in anderer Weise, die Stelle des Heidentums einnehmen und, wie dieses es bisher gewesen war, die Grundlage des Volkslebens werden. Das alles fehlte noch; das Edikt des Galerius ist noch nicht der volle Sieg. Aber der volle Sieg steht schon vor der Tür. Der Mann ist schon da, dem die weltgeschichtliche Aufgabe zufällt, die Zeit des Kampfes abzuschließen und, indem er die Bande knüpft, die für die Zukunft Staat und Kirche mit einander verbinden, eine neue Zeit über die Völker heraufzuführen, Constantin der Große.

Die Serra im Süden Brasiliens.

Von **L. Horn.**

Rio Grande do Sul ist der südlichste Staat der Republik Brasilien und umfaßt einen Flächenraum von 285,000 Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von kaum 2,500,000 Einwohnern, was etwa 8 Einwohnern pro Quadratkilometer gleichkommt. Nur die Bundesstaaten Minas Geraes und Sao-Paulo haben eine größere Bevölkerung, alle andern Staaten stehen weit hinter Rio Grande zurück.

Im Norden des Landes zieht sich eine Gebirgs- und Hügelkette bis 800 Meter hoch, die Serra genannt, d. h. Sägekette. Diese Hügelkette erhebt sich nicht mit einmal, sondern steigt nach und nach höher, so daß man es gar nicht merkt, daß man sich in einer solchen Höhe über dem Meeresspiegel befindet. Der Süden des Staates hat flaches Gelände, genannt die Campanha, d. h. Steppen- oder Weideland.

Das Serragebiet hat vorwiegend roten oder rotbraunen Boden; an den Bächen und Flüssen ist die Erde grau oder schwarz und sehr fruchtbar, daher baut man in den Tälern hauptsächlich Reis, der in der Zeit des Wachsens und der Blüte bewässert werden muß. Die Campanha dagegen hat dunklen Boden mit Sand vermischt.

Die Serra selbst ist in der Waldregion gelegen: sowohl die Hügel als auch die tiefsten Täler, oder Mulden, sind von dichtem Urwald bestanden.

Aus dem Dickicht des Unterholzes ragen hohe, starke Baumstämme empor, die mit ihrem Geäste und ihren Kronen ein ununterbrochenes Walddach bilden. Der Wald hat kein einheitliches Holz, wie man solches in Europa kennt. Die verschiedensten Arten stehen nebeneinander und geben dem Walde ein buntes Gepräge. Manche tragen runde oder ovale Blätter, andere wieder paarweise gefiederte an langen Rippen, wie drüben die Akazien oder Esche. Zwischen hindurch ragen schlanke hohe Palmen empor, 20 und mehr Meter lang und wiegen ihre Kronen gleich mächtigen Fächern.

Das Unterholz bilden das Bambusrohr und allerlei Schlingpflanzen, die sich an den Baumstämmen emporwinden, zuerst als schwache Ranken, dann gleich starken Seilen, die den Baum umschlingen und ihn zuletzt erdrosseln. Sie entziehen ihm den Saft, überwuchern ihn, und der Baum stirbt ab. Andere Schlingpflanzen nisten sich oben an irgend einer schadhaften Stelle des Baumes ein und treiben ihre Wurzeln nach unten zur Erde, wo sie sich wieder festankern und die Nahrung von oben und unten ziehen. Sie entwickeln sich sehr stark, werden armdick und tragen dazu bei, daß bei heftigen Stürmen die Baumriesen entwurzelt werden. Beim Waldschlagen gefährden sie das Leben des Waldarbeiters. So mancher unvorsichtige Kolonist ist beim Fällen der Bäume von solchen Schlingpflanzen getötet worden. Dieses verschiedene Gestrüpp ist durcheinander verwachsen und durch allerlei Krallen und Widerhaken miteinander verkettet, daß es unmöglich ist ohne Buschsichel und Waldmesser durch den Wald zu kommen. Darum bereitet der brasilianische

Wald kein Vergnügen und ladet zum Betreten niemand ein. Es ist immer Modergeruch und Fäulnis zu vernehmen und darum wachsen auch keine Blumen in diesem unwirtlichen Dickicht, weder Pilze noch Erdbeeren.

Das schönste Bild bietet der Urwald, wenn die Riesenbäume blühen. In verschiedenen Farben sieht man sie große Blüten treiben: weiß, rot, gelb, ja man kann sogar wahrnehmen, daß zu gleicher Zeit ein Baum verschiedene Blüten trägt, die eigentlichen und die der Schlingpflanze.

Viele Bäume tragen auch Frucht, die von den Brasilianern, besonders von den Kindern, gegessen wird, doch hauptsächlich dem Getier des Waldes und den Vögeln zur Nahrung dient.

So verschiedenartig auch der Baumwuchs ist, trifft man doch keine europäischen Arten an. Mitunter wird man an die wilden Birnbäume oder an Haselnußsträucher erinnert, doch keine dieser Arten ist in Wirklichkeit vorhanden.

Das Holz der meisten Bäume ist gutes Nutzholz, sehr hart und schwer. Starke Bäume können nur stückweise transportiert werden: kein Gespann, noch Wagen kann sie mit einmal fortschaffen.

Manches Holz liefert guten Gerb- und Farbstoff und wird im In- und Auslande verwendet. Anderes eignet sich nur als Brennholz. Doch wie hart das Holz auch ist, wenn es gefällt wird und liegen bleibt, verfault es und zerfällt in kurzer Zeit. Darum haben die Kolonisten auch nicht soviel Mühe mit dem Aufräumen; sie lassen die Stämme, die sich als Nutzholz nicht eignen, liegen, und die Stumpfen bleiben stehen, bis der Holzwurm und der Zahn der Zeit das Zerstörungswerk an ihnen verrichtet.

Der Baumwuchs ist sehr üppig. Schafft der Kolonist nicht gleich seine Roça, d h. Feld, zu säubern, so kann er in 2 bis 3 Jahren anstatt des alten Waldes sein Feld von einem undurchdringlichen Gestrüpp und Bäumen überwuchert sehen und muß diesen wieder mit der Buschsichel den Garaus machen und das Feuer durchgehen lassen. Ohne das Feuer könnte der Kolonist nie Herr der Lage werden.

Die Ausläufe des Serragebirges erstrecken sich auch noch weit in die Campanha hinein. Es ist dasselbe Hügelland, durchzogen von tiefen Schluchten, in welchen sich Bäche und Flüsse hin und her winden, nur daß sich der Baumwuchs hier nicht auf den Hügeln ausbreitet, sondern in den tiefen Tälern vorkommt. — Es ist derselbe rote Boden, von hartem Kampanhagras überwuchert, das von Tausenden von Rindern, Pferden und Maultieren abgeweidet wird.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Kondrajetz. Am 8. September l. J. konnte die Gemeinde Kondrajetz in ihre neue Kapelle Einzug halten. Wenn der Bau auch nicht ganz neu ist, so hat er doch von Außen und Innen ein ganz neues Kleid angezogen.

Dankbar können wir sagen, der Herr hat geholfen und hat alles wohl gelingen lassen, so daß wir nun eine geräumige, lieblich aussehende und freundlich einladende Kapelle haben.

Kein Wunder, daß aller Herzen froh und dankbar gestimmt in Erwartung himmlischer Segnungen am Sonntag in früher Morgenstunde zum Hause Gottes eilten, und das ganze Haus bald gedrängt mit andächtig lauschenden Menschenkindern erfüllt war. Reichlich wurde dann auch durch Wort und Lied das Brot des Lebens dargereicht.

Bruder Prediger O. Lenz, der als Festprediger unter uns weilte, zeigte uns an Hand einiger Schriftstellen, wie 1. Mose 28, 16. 17; Psalm 26, 8. und 1. Tim. 3, 15 den erhabenen Bau der Gemeinde Jesu Christi. Er wies auch darauf hin, daß unsere Bethäuser dem Herrn geweiht werden, daß die Menschen dort durch die Verkündigung des Wortes Gottes aus der Dunkelheit zum Licht, aus der Unklarheit zur Klarheit und aus der Ungewißheit zur Gewißheit kommen möchten, d. h. daß unsere Bethäuser Stätten sein möchten, wo nur auf wahre Bekehrung zu Gott hingewiesen und wo der Opfersinn der Gläubigen geweckt und gepflegt wird. Das Gehörte versuchten die lieben Sänger aus Rypin-Tomaszewo sowie der Ortschor mit sinnreichen Liedern zu vertiefen.

Trug der Vormittag mehr das Gepräge eines Einweihungsfestes, so sollte der Nachmittag den Charakter eines Erntedankfestes haben. Und so war es auch.

Gesänge, Ansprachen, Deklamationen und Musikklänge des Posaunenchors zielten alle dahin, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben für den Erntesegen zu danken.

Wuchtig unterstrich Br. Lenz in seiner Festpredigt nach Jak. 1, 16. 17 und 5. Mose 32, 3: Gebt unserm Gott allein alle Ehre und ehrt ihn von den Erstlingen eures Einkommens.

Wie ein Pfeil drang Gottes Wort in so manches Herz und regte zur Beugung und zum treueren Dienst an.

Mit einer gemeinsamen Mahlzeit fand dieser herrliche Segenstag seinen Abschluß.

Wir aber schauen hoffnungsvoll in die Zukunft und beten um eine Neubelebung in der Gemeinde und um Rettung verlorner Menschenkinder. A. Rosner.

Porożé. Die einst so schön blühende Station ist nun durch Wegzug und Tod bis auf eine Familie Gottschling mit ihren nächsten Angehörigen zusammengeschmolzen. Versammlungen werden nur noch dann abgehalten, wenn sie ein mit dem Wort dienender Bruder besucht. Die l. Geschw. Gottschling, die ihre Aufgabe dem Herrn und ihren Mitmenschen gegenüber voll und ganz erkennen, suchen nach Möglichkeiten und Gelegenheiten, wo sie ihren Missionssinn beweisen können. So wurde für Sonntag, den 25. August d. J., der Kalischer Männerchor mit Br. A. Lach eingeladen, welche der Einladung willig folgten. Der Vormittag ward dem Erntedankfest gewidmet. Durch Lied, Predigt und Gebet wurde dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben der tief empfundene Dank dargebracht. War schon am Vormittag die geräumige Wohnung der Geschw. Gottschling mit andächtigen Zuhörern ganz gefüllt, so konnte am Nachmittag der Raum alle nicht mehr aufnehmen, so daß viele nur von draußen aus dem Dargebotenen zuhören konnten. Der Herr gab Gnade zum Reden und Singen, und des Geistes Wehen war fühlbar zu verspüren.

Nur zu schnell sind die schönen Stunden verstrichen.

Bei dem Auseinandergehen zeigte der heilige, zufriedene Abglanz auf den Angesichtern, daß wir in besonderer Nähe des Herrn einen Tag verlebt hatten.

Der treue Herr wolle aber dem ausgestreuten Samen des Wortes Gottes seinen Segen geben. Den lieben Geschwistern für ihre freundliche Aufnahme und ihren Missionssinn wolle Gott reichlich vergelten. Beim Scheiden blieb ein Wunsch zurück, und zwar: Doch bald wieder solche Stunden in diesem Tränentale erleben zu dürfen.

Am 29. September fand in der Nähe von Porożé, in Cekόw, die Einweihung des Betsaales der Ev. Gemeinschaft statt. Auch zu dieser Veranstaltung wurde der Männerchor mit Br. A. Lach eingeladen. Durch die intensive Arbeit des Pr. Wecke, Prediger der Ev. Gemeinschaft aus Banzburg, ist hier in kurzer Zeit eine Gemeinde der Ev. Gemeinschaft entstanden. Mit amerikanischer Hilfe ist hier ein zeitentsprechendes Gemeindehaus mit einem Saal von etwa 200 Sitzplätzen und anschließender Predigerwohnung errichtet worden. Zur Einweihung kamen viele Vertreter und Freunde aus dem Posenschen Gebiet sowie aus der Umgebung zusammen. Für diesen Tag war der Saal bei weitem zu klein. Am Vormittag hielt Pr. Wecke eine zu Herzen gehende Einweihungspredigt, welcher anschließend der eigentliche Einweihungsakt folgte. Die Einweihungsformalität wurde noch mit einem starken Kirchenritus vollzogen. Uns befremdete diese noch so kirchliche Handhabung eigentümlich und können diese weder schön noch gut nennen; aber diese l. Leute meinen, daß das auch so richtig ist —? Am Nachmittag wechselten Ansprachen, Deklamationen, Gesänge vom Gemischtenchor Banzburg und Männerchor Kalisz in harmonischer Weise ab. Das Ganze hatte einen gesegneten Verlauf.

Der l. Herr wolle auch da sein Werk segnen und dem dort stationierten Pr. Kette viel Erfolg in seiner Arbeit für den Herrn schenken. Ein Teilnehmer.

Wochenrundschau

In Afghanistan sind Gerüchte verbreitet, daß der gegenwärtige Machthaber, König Habib Ullah, ermordet worden sein soll. Eine Bestätigung dieses Gerüchtes ist bisher noch nicht erhalten worden. Nach anderen persischen Meldungen soll in Kabul eine Revolte gegen Habib Ullah ausgebrochen sein, die unter Führung des

Chefs seiner Leibgarde steht. Die Funkverbindung zwischen Kabul und Teheran ist schon seit einiger Zeit unterbrochen.

In den Vereinigten Staaten sind nach einer Meldung von amtlichen Stellen im letzten Jahre 116,000 Automobile gestohlen worden. Davon konnten nur rund 98,000 von den Dieben wieder abgenommen werden.

Die englische Regierung hat die Vereinigten Staaten Amerikas, Frankreich, Japan und Italien zu einer Konferenz nach London eingeladen, auf der das Problem der Flottenabrüstung besprochen werden soll. Als wahrscheinlicher Zeitpunkt des Konferenzbeginnes wird die dritte Woche des Januar angesehen. Die Einladungen sind den Botschaftern in London übergeben worden.

Schwere Stürme haben an verschiedenen Orten wieder gewütet und großen Schaden angerichtet. An der englischen Südwestküste erreichte er zeitweilig eine Geschwindigkeit von 70 Stundenmeilen. Zwei Personen kamen ums Leben und eine sehr große Anzahl Menschen wurde aus Seenot gerettet. In Frankreich sind in der Gegend Amiens alle Telephon- und Telegraphenleitungen durch schwere Stürme abgeschnitten. 5 Häuser wurden von den Wassermengen unterspült und stürzten gerade in dem Augenblick zusammen, als die Bewohner die Wohnungen verlassen hatten. Eine Eisenbahnbrücke wurde durch die Fluten fortgetragen und unterbrach den Zugverkehr. Im Saargebiet hat besonders der Saarbrücker Stadtwald schwer gelitten. Etwa 100 mächtige alte Bäume wurden entwurzelt. Besonders die hohen Fichten wurden reihenweise hinweggefegt. Vielen Bäumen wurde die Krone weggerissen und weit in die Felder geschleudert. Die Straße von Stuhlsatzenhausen bis Saarbrücken ist durch umgestürzte Bäume versperrt. Die Küste Nordjapans in der Nähe der Insel Lucu hat auch schwer durch einen gewaltigen Sturm gelitten. In 6 Stunden wurden 1500 Häuser zerstört. 24 Motorboote sind gesunken und 12 Personen sollen getötet worden sein.

Die Stadt Savoma in Ligurien und ihre Umgebung wurden kürzlich von einem schweren Wolkenbruch heimgesucht. Die Feuerwehr mußte aus den überschwemmten niedrig gelegenen Stadtteilen Greise und Kinder bergen. Aus einem Kinderheim, das vom Wasser völlig eingeschlossen war, wurden die Kinder von Feuerwehrleuten und freiwilligen Helfern fortgetragen. Alle Flüsse sind aus den Ufern getreten und haben weite Strecken überschwemmt. Mehrere Erdrutsche haben Straßen und Eisenbahnlinien zerstört. An einer Stelle wurde eine Eisenbahnstrecke von 800 Meter Länge verschüttet. An einem Güterzug, der während des Erdrutsches die Strecke passierte wurden 4 Waggons losgerissen und unter den Erdmassen begraben. Zur Wiederherstellung der Straßen und Eisenbahnlinien wurde Militär aufgeboten.

An der norwegischen Küste hat sich ein schweres Schiffsunglück ereignet, bei dem etwa 35 Menschen ums Leben gekommen sind. Der Küstendampfer „Haakon VII" stieß auf Grund und ging wenige Minuten später unter. Da die meisten Fahrgäste erst kurz vorher auf das Schiff gekommen waren, läßt sich die genaue Zahl der Opfer noch nicht angeben. 54 Fahrgäste wurden gerettet, darunter alle der dritten Klasse. Von der Besatzung werden 9 Mann vermißt.

In Pulawy stießen Arbeiter, die bei der Befestigung des Fundaments der Kirche beschäftigt waren, auf einen großen schweren Kasten, der wertvolle Schätze, vorwiegend goldene Münzen aus dem Jahre 1658 enthielt. Der gefundene Schatz hat ein Gewicht von 58 Kilo.

In China wurden 21 Offiziere, die dem Stabe Marschall Tschiankaischeks angehörten, hingerichtet. Die Hinrichtung erfolgte auf Beschluß des chinesischen obersten Gerichts wegen Beteiligung an der Verschwörung gegen Marschall Tschiankaischek.

In Polen sind nach den im „Statistischen Jahrbuch" enthaltenen Zusammenstellungen von den rund 30 Millionen Einwohnern 13,917,060 Personen, also zirka 47 Prozent berufstätig. Von den erwähnten fast 14 Millionen Berufstätigen arbeiten über 10 Millionen in der Land- und Forstwirtschaft. An zweiter Stelle steht der Handel mit 400,000 Personen.

Darauf folgen Bergbau und Industrie; innerhalb dieser stehen an erster Stelle die Konfektions- und Galanteriewarenindustrie mit 330,000 Personen, die Textilindustrie beschäftigt 160,500, die Holzindustrie 115,000, das Baugewerbe 105,000 Arbeiter und Angestellte. Die letzte Ziffer erliegt innerhalb des Jahres selbstverständlich saisonmäßigen Schwankungen. Sehr bedeutend ist die Kategorie des Dienst-

personals, welche mit 250,000 Personen ausgewiesen wird. Bei Transportunternehmungen sind 175,000 Personen beschäftigt. In öffentlichen Diensten stehen 136,000 Personen. Die Zahl der selbständigen Arbeiter, das heißt der Handwerker, Gewerbetreibenden usw., beträgt rund 3,500,000 Personen.

Der Patriarch von Konstantinopel, Basileus III, das Oberhaupt der griechischen Katholiken, ist im Alter von 93 Jahren in Phanari gestorben. Zu seinem Nachfolger wurde der Metropolit von Dercon, Photias, gewählt und bereits gekrönt.

In Bombay ist die Pest ausgebrochen. Von 65 Erkrankungen verliefen bereits in den letzten 14 Tagen 48 tötlich, während im Vormonat die Seuche 87 Todesopfer forderte.

Vom Knecht zum Millionär. Vor wenigen Tagen starb in Bronikowo, Kreis Smigielski, der in der ganzen Umgegend bekannte und geachtete Gutsbesitzer Foerster, der sein ganzes Vermögen, nämlich 3000 Morgen Land, ein zweistöckiges Haus mit Einrichtung, eine Brantweinbrennerei sowie das lebende und tote Inventar im allgemeinen Wert von 4 Millionen Złoty dem achtzehnjährigen obdachlosen Knecht Paul Schechtel verschrieben hat. Der glückliche Erbe fuhr bald darauf im geerbten Auto nach Konitz, um im Sinne des im Testament ausgesprochenen Wunsches Unterricht im Lesen und Schreiben zu nehmen, denn bisher ist er Analphabet.

Der Katzler Abreißkalender

ist versandfertig und harrt der Bestellung. Wie in andern Jahren bringt er auch für das nächste die Sonntagsschullektionen nach dem Internationalen Bibelleseplan mit einem kleinen Bild für jede Lektion für den Anschauungsunterricht. Jeder Sonntagsschullehrer, dem es daran liegt, sich für die Lektionen gut vorzubereiten, sollte nicht säumen, sondern den Kalender bald bestellen und die Lektionen danach studieren. Doch nicht nur die Lehrer, sondern jede christliche Familie sollte den Kalender besitzen.

Der hohen Zollspesen wegen mußte leider der Preis um 50 Groschen erhöht werden, so daß er in Abreißform Zł. 3,50 in Buchform Zł. 4,50 kostet. Wir nehmen an, daß diese kleine Verteuerung keinem ein Hindernis sein wird, den liebgewordenen Kalender wieder in seinem Hause zu begrüßen.

Alle Bestellungen sind zu richten an: A. Knoff, Łódz, skr. poczt. 342.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow: b/**Lodz**: Durch O. Lange 55. **Aleksandrow b/Lukow**: G. Dusdal 10,60. **Amerika**: L. R. Patmont 2 Dol. J. Feige 2 Dol. E. Russel 4 Dol. R. Seidel 5 Dol. J. A. Conrad 4,50 Dol. O. H. Conrad 1 Dol. **Białystok**: G. Boge 29,25. **Biechówko**: G. Retzlaff 5,30. **Bukowski Las**: F. Lehmann 11,20. **Chełmno**: O. Hohensee 15. **Czermin**: K. Tuczek 22,50. **Dolna Grupa**: R. Klink 11. **Dubielno**: A. Naber 10 **Falenica**: J. Ratz 5,30. **Inowrocław**: A. Geschke 5,30. **Kalisch**: R. Lach 90. **Kijowiec**: J. Eichstadt 28. **Kłódka**: J. Schmalz 15. **Kołomyja**: E. Deker 5,30 Pastor Weidauer 15,50. **Kołowerty**: J. Krause 19,95. **Kowalewo**: K. Pehlke 10,60. **Kozielic**: E. Stibbe 2,65. **Leszno**: P. Buller 5. **Lisewo**: A Förster 20. **Lodz**: J. Lebrecht 5,30, E. Streibel 20, R. Buchholz 5. **Lodz I**: Förster 10, Lehmann 5, R. Petasch 5, Laudon 5, Wollner 5. **Lodz II**: J. Kowalska 0,75. **Łyszkowice**: M. Heidrich 5. **Nakielec**: L. Penno 16. **Petrikau**: R. Christmann 25. **Radawczyk**: L. Neudorf 109. **Radom**: K. Firek 10,60. **Radomsko**: G. Strohschein 40. **Rożyszcze**: W. Tuczek 36. **Równe**: G. Polzyn 3,80. **Schynych**: A. Schulz 12. **Somszory**: A. Neumann 42,40 Stare **Blunowo**: W. Hettig 22,50. **Swiecie a/Ossa**: A. Hermenau 7,30. **Tomaszówka**: W. Wahl 10,60. **Zakroczym**: A. Grynier 5.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.